

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur =  
Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

**Band:** 15 (1997)

**Heft:** 2

  

**Artikel:** "Geranium" oder Pelargonium

**Autor:** Rieder, Marilise

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-382295>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Geranium» oder *Pelargonium*

Wie kam diese afrikanische Pflanze auf unsere Schweizer Fenstersimse?

Es ist höchstens ein bis zwei Jahrzehnte her, da prangten jeden Sommer rot- und weissblühende 'Geranien' auf allen Fenstersimsen der öffentlichen Gebäude. Sie gaben unseren Städten ein fröhliches, festliches Gepräge. Heute trifft man sie nur vor den Fenstern ausgesprochener Blumenliebhaber an. Die Bauernfrauen sind den 'Geranien' treu geblieben und schmücken jedes Jahr mit grossem Aufwand ihre Häuser.

Afrika blieb bis fast ins 19. Jahrhundert ein im Innern unbekannter Erdteil. Die Araber, welche dort schon seit langer Zeit Handel trieben, verschlossen aus wirtschaftlichen Gründen den Zugang ins Landesinnere. Sie verbreiteten aber afrikanische Pflanzen ins Mittelmeergebiet. Die Portugiesen andererseits brachten Pflanzen von ihren Stützpunkten an der afrikanischen Küste schon im 16. Jahrhundert hinüber auf ihre Inseln im Atlantik. Einige Arten der Pelargoniengattung sind inzwischen auf Madeira und den Kanaren verwildert anzutreffen.

Die «Fenstersims-Geranien» stammen vom Kap der Guten Hoffnung. Sie sind mit unseren einheimischen, wilden Geranien und Erodien verwandt, unterscheiden sich aber durch kräftigeren Wuchs und ungleich lange Blütenblätter (2 längere, 3 kürzere). Der botanische Name der Kap-Pflanze lautet *Pelargonium*, sie wird also fälschlich als 'Geranie' angesprochen. (*Pelargos* griechisch = Storch, *geranos* = Kranich, *erodios* = Reiher); alle drei Gattungen gehören in die Familie der Geraniaceen. Die Geraniengewächse fallen auf durch ihre schnabelartig angeordneten Samenhüllen. Bei Zuchtformen mit gefüllten

Blüten sind die ungleich langen Blütenblätter nicht mehr zu erkennen und die Schnäbel zugunsten zusätzlicher Blütenblätter verloren gegangen.

Im Jahr 1652 liess die Holländische Ostindien-Handelsgesellschaft bei Kapstadt, an der Südspitze Afrikas, einen Gemüse- und Obstgarten anlegen, um ihre Schiffe auf der Hin- und Rückfahrt zu und von den ostindischen Kolonien mit frischem Proviant versorgen zu können. Weil die Holländer so gute Geschäfte mit den exotischen Gewürzen und ihren Tulpenzwiebeln getätigt hatten, war ihr Interesse an fremden Gewächsen stets wach. Die Kapitäne der «Oostindievaarders» und ihre Schiffsärzte hatten den Auftrag, besondere Pflanzen für die Botanischen Gärten von Leiden und Amsterdam heimzubringen. Die botanisch geschulten Ärzte widmeten sich gerne dieser Aufgabe, und der Garten bei Kapstadt wurde zu einer Akklimatisations-Station erweitert. 1690 trafen bei Jan Commelin, dem Kurator des Gartens in Amsterdam, die ersten Pelargonien ein. Bedeutung hat vor allem *Pelargonium zonale* erlangt; es wurde zur «Mutterpflanze» der unzähligen *P. zonale*-Hybriden oder 'Zonalpelargonien'. Commelin liess die Pflanze abbilden vom 'Hauskünstler' des Botanischen Gartens, Jan Moninckx. Auf den Blättern kann man die kreisrunde, dunklere Zonierung deutlich erkennen, nach welcher die Artbezeichnung entstand.

Der französische Jurist und Botaniker Charles Louis L'Héritier beschäftigte sich in Paris mit der Systematik der Geraniengewächse, schrieb 1792 eine «Geraniologia», nannte die Afrikaner 'Pelargonien' und machte sie somit zu den eigentlichen Storchenschnäbeln. Die Kap-Gouverneure organisierten botanische Exkursionen in die Re-



gion, es zeigte sich, dass die Kap-Flora ausserordentlich reichhaltig war.

Um 1700 erhielt Commelin dann Exemplare von *Pelargonium peltatum*, «Efeugeranium», wegen der efeuähnlichen, glatten Blätter und dem rankenden Habitus so genannt. Irgendwann später wurde auch *P. odoratissimum*, die Zitronenpelargonie, geschickt. Die holländischen Gärtner erkannten bald, dass sich die Pelargonien zur Züchtung als Gartenpflanzen eigneten wegen ihrem anhaltenden Blütenreichtum, ihren schön gezeichneten Blättern und der leichten Kultur. Aus den Gewächshäusern der Botanischen Gärten wurden Exemplare an die Gärten reicher Sammler vermittelt. Die Vermehrung durch Stecklinge erlaubte eine rasche Verbreitung. In der Zeit von etwa 1750 – 1850 entstanden die grossen Handelsgärtnereien im Zuge der botanischen Entdeckungen in den Kolonien.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts zählten die Pelargonien zu den beliebten «Modeblumen» und die Zuchtformen mehrten sich. Es gab Gärtnereien, die sich auf die Kap-Pflanzen spezialisierten. Mit den Pelargonien waren auch *Zantedeschia*, *Kniphofia*, *Agapanthus*, *Haemanthus* und diverse *Aloë*-Arten nach Holland geschickt worden.

Wann die Pelargonien in die Schweiz gekommen sind, lässt sich heute nicht mehr genau sagen. Hermann Christ nennt das früheste bis dahin auffindbare Datum in seiner «Geschichte des alten Bauerngartens der Basler Landschaft» (1916): ... «um 1715 sind die 'Geranien' als «afrikanisches Geranium Hermannii» in Zürich bezeugt (Paul Hermann hatte zwischen 1671 und 1679 als Schiffsarzt der Holländischen Ostindien-Compagnie am Kap Halt gemacht und Pelargonien gefunden). Christ schreibt weiter: «als Fensterflora hielten die Bauernfrauen Nelken und Pelargonien, die im Lauf des 18. Jahrhunderts langsam im Volk verbreitet wurden aus den Gärten der Vor-

nehmen». Auch der Zürcher Botanikprofessor Hans Schinz stellt fest: «Anfang 1800 gehören 'Geranien' zu den Blumen der Bauerngärten.»

Albert Hauser («Bauerngärten der Schweiz» 1976) konstatiert, dass die Bäuerinnen im Kanton Aargau Stecklinge von Pelargonien durch städtische Verwandte erhalten hatten. Die milde Witterung zwischen 1755 und 1798 begünstigte die Aufzucht der «Modeblumen» aus Afrika und Amerika. In dieser Zeit müssen die Pelargonien oder «Granium», wie sie nun im Schweizer Volksmund heissen, auch Platz auf den Fenstersimsen der Berner Bauernhäuser gefunden haben. Aus dem Berner Heimatbuch «Das Emmentaler Bauernhaus» von W. Laedrach erfahren wir, wie im späten 18. Jahrhundert Bauern – mit zunehmendem Wohlstand – Häuser bauen liessen mit verkürztem Walmdach an der Sonnenseite, damit die Sonne auch in die oberen Stockwerke scheinen konnte. Auf der «Gadenlaube» plazierten die Bäuerinnen nun ihre Nelken- und Graniestöcke!

Die einheimischen wilden Geranien und Erodien nannte man von jeher «Schorcheschnäbeli». Der Storch ist noch immer ein sympathisches Symboltier. Die fremde Pflanze übernahm man samt ihrem Namen, wie das immer geschieht, doch liess sich Geranium, Granium einfach besser aussprechen, somit ist es nun im Gebrauch geblieben.

Marilise Rieder